

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 1 (1944)
Heft: 1

Vereinsnachrichten: Versteigerungsberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich nahm das Bändchen im nächsten Jahre zu einer Jahresversammlung der Deutschen Bibliophilergesellschaft nach dem mainischen Frankfurt mit. Richtig, auch der Thümmel-Verehrer war erschienen. Sein erstes Wort klang tiefbetrübt: «Wie schade, daß ich damals nicht einen höhern Preis aufgab! Das Stück ist unauffindbar und wird mir zeitlebens fehlen.»

Ich zog die Berner Wilhelmine aus der Tasche.

«Wie, Sie haben sie?!»

Ich berichtete.

Er nahm das Bändchen, durchblätterte es liebevoll; er streichelte es, bevor er es mir mit einem Seufzer zurückgab. «Ich kann's Ihnen nicht übelnehmen ...»

Das alles hatte ich heimtückisch vorgekehrt, um den folgenden Augenblick noch stärker auszukosten. Nämlich den, als ich ihm die vergnügliche Erzählung vom vermählten Pedanten in

diesem Sonntagsgewand, das für mich eine willkommene Ergänzung, für ihn aber ein Kleinod bedeutete, in die Tasche gleiten ließ.

«Wie, mein!?»

Seine Züge glänzten auf, wonnetrunken wie die eines Kindes vor dem Geburtstagstische. Selbst sein grauer Sankt-Niklausenbart schien von diesem Glücksgefühl etwas abbekommen zu haben und in silbernem Glanze aufzuflimmern.

Am nächsten Morgen war die Freude in dem guten alten Gesicht noch nicht ausgelöscht.

Er bot mir in überströmender Dankbarkeit eine Bremer Zigarre an. «Die ganze Wilhelmine habe ich im Bett gelesen. Bis drei Uhr morgens. Ich las sie schon oft. Aber in *dieser* Ausgabe ...!»

Auf solche Weise schenkte Thümmels komisches Heldengedicht nach fünf Menschenaltern noch zwei Büchernarren reine Bibliophilerfreuden.

Versteigerungsberichte

Bücherversteigerung

W. S. Kündig / H. Schumann

in Zürich, 1.-3. November 1943

Offen gestanden: Ich hoffte, Menschliches beobachten zu können, um es einmal für eine neue Bibliophilennovelle zu verwenden. Auf meine Rechnung komme ich dabei nicht. Ich stoße auf keine von gieriger Leidenschaft verzerrten Sammlergesichter, überhaupt auf keine stark sichtbare Leidenschaft. Höchstens auf Spuren von Gemütsbewegung bei etlichen durchwegs jungen, durchwegs lebenswürdigen jungen Damen, die geduldig auf das Ausrufen weniger vorgemerakter Nummern harren, um alsdann unentwegt aufs Ganze zu steuern. Bei einer, einer Welschen, kann man's auf der Stirne geschrieben sehen: «Je le veux, je l'aurai!» Mit leicht befangener Stimme bietet sie, bis sie besitzt, was sie will; etwa einen entzückenden kleinen Modealmanach der Empire-Zeit, den sie schmunzelnd in ihrer Handtasche verschwinden läßt. «Pas de galanteries, Messieurs!» mahnt der Antiquar, wenn die Bietenden mit Rücksicht auf die Bücherfreundinnen zurückhalten. Ein Ausländer mit schwerem Beutel tut mit; von Leidenschaft ist an ihm so wenig zu bemerken wie von Sachkenntnis. Der Mann kauft, was ihm just in die Nase sticht; zum Unheil einheimischer Sammler tut das aus rätselhaften Gründen auch eine Reformationsschrift, die er mit 245 Franken einhandeln muß (ein Zürcher Kenner schätzt sie auf ein Zehntel dieses Betra-

ges). Eben, das Versteigerungsfieber! Neben wenigen kaufkräftigen Bücherfreunden gewahrt man die nicht weniger liebenswerten, die das ihrige zu Rate halten müssen und nach Gelegenheiten spähen, ein unbeachtetes Kleinod für wenig Geld heimtragen zu können; solche Gelegenheiten bieten sich zwischenhinein. Am stärksten vertreten ist E. Ehrenzunft der Buchantiquare, und sie sind es fast ausnahmslos, die die hoch bewerteten Stücke erhandeln; auch etliche Bibliothekare tun mit, wenn Lücken in ihren Beständen zu füllen sind. Herr Kündig aus Genf leitet die Versteigerung mit schlagfertiger Würze. Entgeht einem Bietenden ein begehrtes Werk: «Un cognac, Monsieur?» Und am dritten Tage, um nicht eintönig zu werden: «Un kirsch?» Will einer nicht weiterbieten, dann ertönt es menschenfreundlich von seinem Pult: «Keine Regretten?» Und, ärgererregend für den, der das ausgetobene Stück schon zu haben meint und auf den Hammerschlag lauert: «Cela vaut mieux que cela, Monsieur!» Bei einem lose gewordenen Einband rühmt er: «Rare en si mauvais état!»

Nummer 530, Louys, Quatorze Images, muß man mit schwarzer Kreide in den Rauchfang schreiben: bei der Vorbesichtigung hat es ein mausender Bibliophile zu guten Händen genommen. Noch zwei andere Nummern haben sich auf diese Art vor der Versteigerung verflüchtigt. Welcher große Markt ist ohne Diebe? Ein im Kataloge nicht aufgeführtes Werk wird von den Antiquaren, die sich in den Betrag teilen werden,

großzügig für achthundert Franken zum Besten des Roten Kreuzes erworben¹.

Von den Kostbarkeiten, die unter den Hammer kamen, greifen wir etliche heraus: Aristophanis comoediae novem, Aldusdruck von 1498; Brants Stultifera navis aus dem nämlichen Jahre; Juvenalis satyrae, Venedig, 1475; die gesuchte Walthard-Zeitung (Berner Tagebuch) 1798/99 mit Dunckerschen Stichen; Bertuchs Bilderbuch für Kinder mit fast zwölfhundert handbemalten Kupfern, Weimar, 1792–1830; Distelis Bilderkalender, vollständig, und sein Morgenstern; eine schöne Fenelon-Ausgabe von 1790; Florians Werke auf Velinpapier, Paris, 1823/24; Les Français peints par eux-mêmes, Paris, 1840–1842; Theophile Gautier, Fortunio, mit zwei Dutzenden von Originalzeichnungen, Paris, 1898 (Kündig: «Messieurs, c'est le cadeau de la journée!»); Gebner, Œuvre gravé, Zürich, o. J.; Goethe- und Schiller-Erstaussgaben; Gottfried Kellers Grüner Heinrich, erste Fassung; Lafontaines Fabeln mit 275 Stichen von Oudry, Paris, 1755 bis 1759; Lavaters Physiognomische Fragmente, Leipzig und Winterthur, 1775–1778; die französische Ausgabe 1781–1803; die englische, 1789 bis 1798; Lesage, Gil Blas, London, 1809; Longus, Daphnis et Chloé, Paris, 1757; Montesquieu, Le Temple de Guide, Paris, 1772; Erstaussgaben von Nietzsche; Racines Werke, Paris, 1768; Voltaires Henriade, Paris, 1769/70; seine sämtlichen Werke, Paris, 1819–1825; Arters Sammlung Zürcher Altertümer, Aquatintastiche, Zürich, 1837; Baudelaire, Œuvres complètes, Paris, 1922 bis 1937; Drucke der Bremer Presse, allerdings in Leinwand; Cervantes, Don Quichote, Paris, 1909; Erstdrucke von Carossa; ein verschwenderisch ausgestattetes Lob der Torheit des Erasmus, Paris, 1906; A. France, Rôtisserie, die Prunkausgabe von 1911; die in herrlichen Einbänden vorliegenden Hundert-Drucke; eine vollständige Sammlung Insel-Almanache; Rilke Erstaussgaben.

Im allgemeinen werden französische Ausgaben des 18. und 19. Jahrhunderts besser bezahlt als deutsche. «Weil sie mit mehr Liebe ausgestattet sind», wird der welsche Kenner sagen. In vielen Fällen hat er recht. Nicht in allen. E. St.

¹ Wie wir nachträglich erfahren, hat ein französischer Sammler das Buch wenige Tage später wiederum zu achthundert Franken erworben, so daß der Betrag dem Roten Kreuz zweimal überwiesen werden konnte. Dieser Sammler hat sich daraufhin über die menschenfreundliche Arbeit des Roten Kreuzes näher unterrichten lassen und ihm eine weitere Schenkung von einer Million französischer Franken zukommen lassen.

Versteigerung der Schloßbibliothek Oberhofen

durch Aug. Klipstein in Bern,
23. und 24. November 1943

Rund sechshundert Nummern an einem Tag zu versteigern ist auf jeden Fall zuviel. Das Interesse und die Aufnahmefähigkeit erlahmt durch diese Menge. Es scheint mir, daß die obere Grenze etwa bei vierhundert Nummern pro Tag liegen dürfte.

Das in Bern angebotene Material richtete sich im wesentlichen an den mittleren und kleineren Sammler, gegenüber der Zürcher Auktion waren also sowohl die einzelnen Preise als auch das Gesamtergebnis geringer.

Interessant war, auch wieder in Bern feststellen zu müssen, daß dem französischen Buch gegenüber dem deutschen heute zweifellos der Vorzug gegeben wird. Ich möchte von einem Zug nach Westen sprechen. Aber auch hier gilt wie für das deutsche Buch, daß Seltenheit und vor allem die Qualität des Zustandes und des Einbandes ausschlaggebend für größeres Kaufinteresse und Preis waren. Ich möchte dies als ein Zeichen auslegen, das unseren schweizerischen Sammlern, die mehr und mehr auf Qualität bedacht sind, ein gutes Zeugnis ausstellt.

Aus der Versteigerung besonders hervorheben möchte ich Nr. 132: Corneille – in Einbänden von besonderer Schönheit; Nr. 202: Constant, Adolph – ein fast unauffindbares Buch; Nr. 376: Seint-Beuve, Volupté – nicht nur sehr selten, sondern ein wirklich prachtvolles Exemplar in herrlichem Einband; Nr. 1032 und 1033: Vasari – beide gesuchte Ausgaben in bestem Zustande; Nr. 975: ein Stundenbuch französischer Provenienz mit prachtvollen Metallschnitten.

Durchwegs gute Preise haben die Kunstdliteratur und die Bibliographie erzielt, die beiden besten Abteilungen der ganzen Sammlung.

Käufer auf der Auktion waren gut zu 75% die schweizerischen Antiquare, die die Bücher zum Teil im Auftrag ihrer Sammler, zum Teil für ihr eigenes Lager erworben haben; alle großen Stücke gingen jedenfalls an sie. Selbstredend haben auch einige schweizerische öffentliche Bibliotheken die Gelegenheit wahrgenommen, ihre Bestände durch diese Auktion zu bereichern.

Hellmut Schumann.

Ein ausgezeichnet schöner Bücherkatalog

Es soll eine Ausnahme bilden, daß wir einen Antiquariatskatalog besprechen. Diese Ausnahme rechtfertigen wir mit zwei Gründen. Einmal ist er mit Tafeln und Textbildern so verschwenderisch durchsetzt, daß er aus der Reihe der in unserm

Lande üblichen derartigen Veröffentlichungen hervortritt und an sich einen bibliophilen Wert beanspruchen darf; sodann aber hat die herausgebende Buchhandlung F. Roth & Cie. in Lausanne uns großzügig die Druckstöcke zu etlichen Farbentafeln, die ihren Prachtskatalog schmück-